

Hans U. Brauner · Ent-Bürgerlichung



Hans U. Brauner

# Ent-Bürgerlichung

Gespräche 2010–2014

mit

Kurt Heinrich

# »Splitterbürger«

Fiktive Gespräche 2015

Januar 2016  
Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München  
© Buch&media GmbH, München  
Satz und Layout: Buch&media GmbH, München  
Umschlaggestaltung: Eckhard Egner, Esslingen  
Printed in Europe  
ISBN print 978-3-86906-834-3  
ISBN PDF 978-3-86906-835-0  
ISBN ePub 978-3-86906-836-7

# Inhalt

Vorwort .....	9
<i>Nachruf auf Prof. em. Dr. med. Kurt Heinrich</i> von Bernhard Bogerts und Prof. Dr. med. Wolfgang Gaebel. ....	13
<i>Gespräche 2010 bis 2014 von Kurt Heinrich und Hans U. Brauner</i> <b>»Ent-Bürgerlichung«:</b> <b>Wie man die Bürgergesellschaft abwürgen kann .....</b>	<b>17</b>
<i>Fiktive Gespräche 2015 von Hans U. Brauner und Kurt Heinrich</i> <b>»Splitterbürger«: Alte und neue bürgerliche Ordnungen</b> Zwischen spätbürgerlichen Normen, Delegitimation von Bürgern und neuen partizipativen, digitalen, granulierten und hybriden Bürgerlichen: Evolution zu »Splitterbürgern«? .....	<b>43</b>
Vertrauen ist eine Frage des Zeitpunktes .....	44
Moskau würgt die Bürgergesellschaft ab .....	45
Technologischer Totalitarismus – Google I .....	47
Alphabet Inc. – Google II – Solidaritätsprinzip .....	49
Investive Gesellschaft .....	54
»Besinnung auf das Subsidiaritätsprinzip« .....	61
Diagnose der Hybridität moderner Subjektkultur .....	69
Ent-Zweien, Ent-Bürgerlichen, spalten, splitten .....	79
»Schritte über uns hinaus« .....	82
Offene Fragen zu neuen bürgerlichen Normalitäten .....	
Literaturverzeichnis .....	114
Wissenschaftlicher Nachlass Kurt Heinrich .....	121



*Durch die Sprache halten uns die Toten lange fest, sie üben einen Zwang aus auf uns und veranlassen uns, in der Weise zu denken (...), wie es ihnen selbst beschieden war.*

Carl J. Burckhardt (1891–1974) über Erasmus von Rotterdam  
(Rede, gehalten an der Feier seines 400. Todestages 1936)

*Wir können die Geschichte interpretieren im Sinne unseres Kampfes für die offene Gesellschaft, für eine Herrschaft der Vernunft, für Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit (...).*

Karl Popper (1902–1994),  
in: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde (1945), Tübingen 2003





## Vorwort

**K**urt Heinrich und ich hatten relativ spät Gespräche darüber geführt, wie wir »mit kurzer Zukunft umgehen lernen«<sup>1</sup> sollen und können.

Wir hatten in freundschaftlicher Nähe, aber auch mit diskreter Distanz, unsere »Erfahrungen mit der Erfahrung«<sup>2</sup> über alte und neue Ordnungen<sup>3</sup> ausgetauscht: Er hat seine Erfahrungen mit den moralischen Grenzen und Bedingungen geistiger und seelischer Stärken und Schwächen von Patienten einer psychiatrischen Klinik eingebracht; ich meine Grenzerfahrungen mit unternehmerischen Chancen und Risiken, mit Vertrauen und Misstrauen, mit Macht und Ohnmacht in Wirtschaft und Politik.

Als würdiger Bürger, der als bekennender Christ die bürgerlichen Tugenden stets gelebt hatte, war es Kurt Heinrich ein besonderes Anliegen, die fortschreitende gesellschaftliche Erosion des modernen Bürgertums nicht nur kritisch zu beobachten, sondern auch im Rahmen seiner Möglichkeiten bremsend zu beeinflussen. Über diese Entwicklung, die Kurt Heinrich »Ent-Bürgerlichung« nannte, hatten wir häufig diskutiert mit dem Ziel, diese Gespräche festzuhalten und später in ein Buchprojekt über den Wandel von Identitäten einzuordnen.

Aus Anlass seines 90. Geburtstages veröffentliche ich zur Erinnerung an diesen Gedankenaustausch über »Ent-Bürgerlichung« unsere Auf-

---

<sup>1</sup> Hertzsch, Klaus-Peter: Chancen des Alters. Sieben Thesen, Stuttgart 2008, S. 31ff.

<sup>2</sup> Jünger, Eberhard: Erfahrungen mit der Erfahrung, Stuttgart 2008

<sup>3</sup> Dazu Anter, Andreas: Die Macht der Ordnung. Aspekte einer Grundkategorie des Politischen, Tübingen 2004

zeichnungen in einem ersten Teil. Diese fragmentarischen Gespräche betrafen alte und neue Ordnungen zwischen vertrauter rationaler Normierung, die Kurt Heinrich mit Priorität vertrat, und einer abwügenden chaotischen Flexibilisierung der Bürgerschaft, die wir beide kritisch beobachteten.

Es lag nahe, unsere antizipativen Überlegungen in einem zweiten Teil in fiktiven Gesprächen zusammenzufassen beziehungsweise erweiternd darüber nachzudenken. Ich versuche, »Als ob«-Kommentare mit Kurt Heinrich anzubieten, die ich in Kenntnis seiner altersgerechten Denkkultur zu formulieren versucht habe. Aus zwei Perspektiven benutze ich dazu einerseits Tugenden der Individualmoral des »Sollen und Können«<sup>4</sup>, und andererseits die Herausforderungen des »Digitalen Kapitalismus« beziehungsweise »Technologischen Totalitarismus« (Google/Alphabet Inc.), wie es Frank Schirrmacher nannte. Für die antizipativen Vermutungen zur Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft stehen selektiv vier Wissenschaftler: Andreas Reckwitz (»Das hybride Subjekt«), Christoph Kucklick (»Die granulare Gesellschaft«), Herfried Münkler (»Mitte und Maß« und »Kriegssplitter«) und Luciano Floridi (»Die 4. Revolution. Wie die Infosphäre unser Leben verändert«).

Wenn es gelänge, mit unseren hybriden Gedanken und deren partizipativen, digitalen und granularen Splittern einen bescheidenen Beitrag zur Beantwortung der komplexen Schlüsselfrage zu leisten, wie sich unsere Bürgergesellschaft vielleicht entwickeln wird, wären wir dankbar. Wir würden dann unseren Kindern und Enkeln raten können, wie sie mit ihrer »Zukunft umgehen lernen« sollen. Wie werden sich die leitenden Codes und Praktika der Subjektkultur entwickeln? Mit Distanz zur westlich-amerikanischen »Working Class Culture« oder wachsender Nähe zum sozialistischen Habitus der »Work-Life-Balance Culture«? Mit welchen Perspektiven der bürgerlichen beziehungsweise nach-bürgerlichen Gesellschaft soll und kann die »gegenwartsge-

---

<sup>4</sup> Im Sinne des Theologen, Philosophen und Volkswirtes Professor Karl Homann: Sollen und Können. Grenzen und Bedingungen der Individualmoral, Wien 2014

schrumpfte« (Hermann Lübke) Gesellschaft rechnen? Mit steigender Solidarität oder fallender Subsidiarität, mit abnehmendem Vertrauen und Regelbrüchen oder mit einer neuen positiven Subjektkultur?

Zwei Gemeinsamkeiten scheinen fast alle Entwicklungen der bürgerlichen Moderne oder Postmoderne zu besitzen: die subjektive granulare (feinkörnige) Verformung und die hybride Vermischung der Kulturen zu »Splitterbürgern«.

In unseren abschließenden fiktiven Gesprächsversuchen haben wir unsere »Sorge auf die Zeit gerichtet«, wie es der Philosoph Rüdiger Safranski sagt. »Sorge bezieht sich auf ein Noch – Nicht. Sorge richtet sich aufs Künftige.«<sup>5</sup> Auch um das Bürgerliche: Wir sorgen uns um die »Schritte über uns hinaus«<sup>6</sup> und um Zukunftsentwürfe des Bürgerlichen, die wir gegenüberstellen. Wir versuchen dies mit besonnener Distanz zu den ent-bürgerlichten Terroristen, die normale moderne Bürger und auch künftige postmoderne Bürgertypen in Angst versetzen (*Angstbürger*) mit ihrer weltweiten Ausweitung der asymmetrischen Kriegsführung (Beispiel 13. November 2015 in Paris). Diesen kulturellen Krieg mit radikalisierten Islamisten nennt Gabor Steingart mutig »Weltkrieg III« und erinnert mit Sorge an übereilte Maßnahmen: »Die Mitte unseres Landes sollte sich nicht radikalisieren, sondern sich ihrer vornehmsten Tugenden erinnern: Besonnenheit und Friedfertigkeit.«<sup>7</sup> Wir versuchen, in dieser Perspektive die Prinzipien des Vertrauens und der Solidarität *noch – nicht* zu vergessen, sondern an die restlichen positiven Eigenschaften des künftigen »Splitterbürgers« zu erinnern. Rainer Hank<sup>8</sup> ist zu danken, dass er im richtigen Zeitpunkt beim Philosophen Karl Popper (1902–1994) und seinem Buch »Die offene Ge-

---

<sup>5</sup> Safranski, Rüdiger: *Zeit. Was sie mit uns macht und was wir aus ihr machen*, München 2015, S. 66

<sup>6</sup> Spaemann, Robert: *Schritte über uns hinaus. Gesammelte Reden und Aufsätze I*, Stuttgart 2010

<sup>7</sup> Steingart, Gabor: *Weltkrieg III.*, in: *Handelsblatt* vom 16. November 2015, S. 1 und S. 4–15

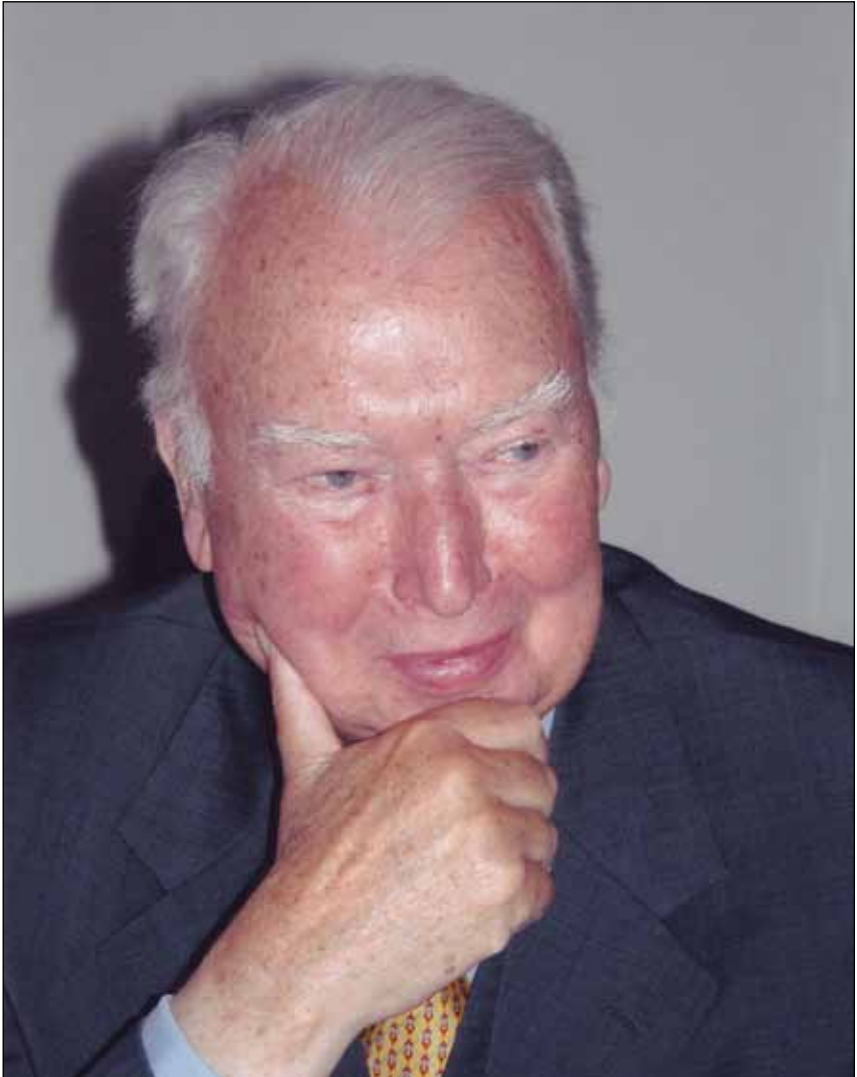
<sup>8</sup> Hank, Rainer: *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, in: *Frankfurt Allgemeine Sonntagszeitung* vom 15. November 2015, S. 25

sellschaft und ihre Feinde« (1945) für uns Trost gesucht hat. Dieser Hinweis hat uns bestärkt, unsere fiktiven Gespräche immer wieder mit gleichzeitigen Gedanken an Feinde und Fremde, die Freunde sein können, zu bewerten. Ob es gelingen sollte, auf einige offene Fragen der Gesellschaft richtige Antworten zu finden, wird wohl davon abhängen, ob und wie die von Fremden und Feinden zunehmend asymmetrisch beeinflussten Bürgerlichen neu vermessen werden sollen. Wir bieten vorsorglich als ergänzende Instrumente einige Prinzipien an: Digitalisierung, Partizipation, Granulation und Hybridität, die wir in unseren nachfolgenden Gesprächen als Eigenschaften von »Splitterbürgern« interpretieren.

Dezember 2015

Hans U. Brauner





Universitätsprofessor em. Dr. med. Kurt Heinrich  
(1925–2015)

## Nachruf auf Prof. em. Dr.med. Kurt Heinrich

von Prof. Dr. Bernhard Bogerts/Klinikum für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsklinikum Magdeburg und Prof. Dr. Wolfgang Gaebel/Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, LVR-Klinikum Düsseldorf, Kliniken der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

(Genehmigter Nachdruck des Springer-Verlag Berlin-Heidelberg 2015, in: Der Nervenarzt 5, 6. Mai 2015, S. 6 und S. 12f.)

**A**m 24. März 2015 verstarb Prof. em. Dr. med. Kurt Heinrich, bis 1992 Ordinarius für Psychiatrie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Heinrich (geboren am 7. Oktober 1925) wuchs in Mainz und Pirmasens/Pfalz auf. Nach den Kriegswirren beendete er das Medizinstudium 1952 an der Universität Mainz mit der Promotion. An der gleichen Universität erfolgte 1964 seine Habilitation zu hirnbio-logischen Sichtweisen paranoider Psychosen.

Nach einer 16-monatigen Tätigkeit als leitender Direktor der Pfälzischen Nervenklinik Landeck wurde er 1972 zum Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie an der Universität Düsseldorf und gleichzeitig zum leitenden Direktor des dortigen Rheinischen Landeskrankenhauses berufen. Er hatte diese Doppelfunktion – Ordinarius für Psychiatrie und Direktor eines großen Landeskrankenhauses – bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1992 inne.

Die Zeit, in der Heinrich 1972 sein Amt in Düsseldorf antrat, war geprägt von den Auswirkungen der 68er mit studentischen Unruhen, außerparlamentarischer Opposition und der Entstehung einer anti-

psychiatrischen Bewegung, die vorgab, dass psychische Erkrankungen lediglich das Produkt einer krankmachenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft seien und die Psychiatrie zur Stigmatisierung nicht angepasster Individuen erhalten müsse. Heinrich gelang es, diesen ideologischen Verblendungen, denen damals weite Teile der deutschen Psychiatrie ausgesetzt waren, mit großem Einsatz erfolgreich entgegenzutreten. Hilfreich war dabei sicher auch seine rhetorische Überzeugungsgabe, um die ihn viele Kollegen beneideten. Seine stets ins Schwarze treffenden Formulierungen waren in dieser Zeit, neben der Überzeugung für die Sache, die er vertrat, ein Garant des Erfolgs.

Heinrich setzte sich bereits 1968 mit der Abhandlung »Sozialpsychiatrie: Erfolge und Grenzen« auf einem der von ihm und seinem akademischen Lehrer Kranz organisierten Bad Kreuznacher Symposien sowie mit weiteren Beiträgen auf den später von ihm geleiteten Düsseldorfer Symposien mit den ideologisch fehlgeleiteten, aber auch therapeutisch sinnvollen Aspekten der damaligen sozialpsychiatrischen Strömungen auseinander. Dabei formulierte er sozialpsychiatrische Prinzipien, die später durch die Psychiatrie-Enquete bundesweit Empfehlungscharakter bekamen.

Diese Ausführungen blieben für Heinrich nicht nur theoretisches Postulat, sondern wurden von ihm selbst in großem Umfange auch umgesetzt. Die früher die klinische Szene beherrschende kustodiale Psychiatrie mit Wachsälen, in denen Bodenlager für die Patienten und eine geringe personelle Besetzung üblich waren, wurde durch Klinikneubauten mit erheblicher Verbesserung der Wohnsituation für die Patienten ersetzt. Unter seinem Direktorat wurden verschiedene Tageskliniken gegründet, so eine psychotherapeutische, milieuthérapeutische und eine gerontopsychiatrische, später auch eine für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Er richtete die erste beschützende Wohnung für entlassene psychisch Kranke ein. Er wurde Vorsitzender der psychiatrischen Hilfsgemeinschaft Rheinland und unterstützte nach Kräften die in der Stadt und im Umfeld entstandenen Patientenclubs.



Diese enormen Anstrengungen zur Verbesserung der gesamten Lebenssituation psychisch Kranker wurden von ihm als Vorsitzender der Nervenärztlichen Gesellschaft Düsseldorf und später als Präsident des Gesamtverbands Deutscher Nervenärzte weiter vorangetrieben.

Das Thema, das den naturwissenschaftlichen Teilbereich seines wissenschaftlichen Denkens zeitlebens prägte, war die Suche nach den biologisch begründbaren Ursachen paranoider Psychosen. Heinrich erklärte in seinen frühen Arbeiten das Zustandekommen dieser Gruppe seelischer Erkrankungen aus einer phylogenetischen Sichtweise heraus. Er prägte den Begriff der pathogenetischen Grundformel von der zentralnervösen funktionellen Regression. Dieser zunächst etwas schwer verständliche Begriff besagt, dass bei schwersten seelischen Störungen die höchstentwickelten und somit phylogenetisch jüngsten Teile des menschlichen Gehirns Funktionseinbußen erleiden und deshalb die stammesgeschichtlich älteren Hirnteile, in denen die neuronalen Generatoren archaischer Triebe und Emotionen liegen, nicht mehr ausreichend kontrolliert werden. Psychische Störungen wie Angst und Wahn können somit nach dieser Grundformel Heinrichs durch ein spontanes Freiwerden uralter Hirnfunktionen wegen der mangelhaften Kontrolle übergeordneter phylogenetisch neuer Hirnbereiche erklärt werden. In seiner Habilitationsschrift, die er bereits 1963, also lange vor der Einführung moderner neurowissenschaftlicher Methoden wie der hirnbildgebenden Verfahren, veröffentlichte, nahm er damit einige von deren Ergebnissen vorweg.

Ein weiterer Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit Heinrichs war die Neuropsychopharmaka-Therapie. Nach seinem Eintritt in die Mainzer Universitätsklinik im Jahr 1952 gehörte er zu den ersten, die die Wirksamkeit der damals neuen Psychopharmakagruppe der Neuroleptika anhand von Untersuchungen über Chlorpromazin nachwiesen. Er war Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft für Neuropsychopharmakologie, Gründer und Herausgeber der Zeitschrift Pharmakopsychiatrie und von 1982 bis 1986 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Biologische Psychiatrie.

Heinrich war zudem Vorstandsmitglied der Görres-Gesellschaft und gründete zugleich deren Sektion Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie. Ihren Vorsitz hatte er bis 2003 inne.

Die Mitarbeiter seiner Klinik lernten ihn als eine Persönlichkeit mit einer beneidenswerten Menschenkenntnis und Fähigkeit zu überzeugen kennen, verbunden mit einer exzellenten rednerischen Fähigkeit sowie der bewundernswerten Gabe, auch komplexere gruppensdynamische Zusammenhänge rasch zu durchschauen und durch seine verbale Überzeugungsgabe nachhaltig zu beeinflussen.

Heinrich war ein herausragender Vertreter einer Generation von Nervenärzten, deren Denkweise bestimmt war durch eine fundierte humanistische Bildung, brillante Beherrschung der klassischen, überwiegend von deutschsprachigen Psychiatern geprägten Psychopathologie, durch eine tiefgreifende Kenntnis aller Facetten der menschlichen Psyche, verbunden mit beeindruckenden Fähigkeiten zur Sprachgestaltung. Diese ärztliche Mentalität und dieses Profil des klassischen Vertreters der Seelenheilkunde waren bestimmend für die Ära vor Einführung moderner neurowissenschaftlicher Methoden.

Heinrich erhielt für seine Verdienste 1982 das Bundesverdienstkreuz am Bande, 2009 den Ehrenring der Görres-Gesellschaft. Er war Ritter des Ordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem. Mit ihm verlieren wir einen herausragenden akademischen Lehrer, Kliniker und beeindruckenden Menschen, der die Weiterentwicklung unseres Fachs über turbulente Zeiten hinweg maßgeblich mitgestaltet hat.

Kurt Heinrich und Hans U. Brauner

## »Ent-Bürgerlichung«: Wie man die Bürgergesellschaft abwürgen kann Gespräche 2010 bis 2014

*Hans U. Brauner:* Herr Professor Heinrich, vor beinahe 30 Jahren haben Sie mich auf Ihrem »Schwarzen Sofa« exzellent und nachhaltig Autogenes Training gelehrt, das ich lebensverlängernd und vor und nach beruflichen Stressrisiken als Atemtechnik genutzt habe, therapeutisch ausgedrückt: »präventiv« und »postoperativ«. Seither führen wir im Freundeskreis Gespräche, zum Beispiel über die immer schneller wachsende Verformung des gesellschaftlichen Verhaltens und gleichzeitig dazu über die wachsende Erosion der alten bewährten Verhaltensnormen. Der Philosoph Hermann Lübbe hat in diesem Kontext den Begriff »Gegenwartsschrumpfung« geprägt – den »Vorgang der Verkürzung der Zeiträume, für die wir mit einiger Konstanz unserer Lebensverhältnisse rechnen können«.<sup>1</sup>

Ich wähle diesen Einstieg in unser Gespräch, der gleichzeitig auf die soziologische und psychologische Brisanz – vor allem in Krisensituationen – hinweist. Sie, verehrter Herr Professor Heinrich, haben langjährige Führungserfahrungen als Chefarzt »alter Schule« und Leiter eines klinischen Großbetriebes, als kompetenter Gesprächspartner in wissenschaftlichen Gremien (Vorstand der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft, dort als Leiter der Sektion Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie) und vielfacher Habilitations-»Vater« Ihrer Oberärzte an Ihrem Lehrstuhl an der Heinrich-Heine-Universität gesammelt, die

später alle Chefärzte geworden sind. Sie haben quasi diagnostisch Geist und Seele zukunftsfähiger Führungskräfte sehen können. Das ist ein Erfahrungsschatz, aus dem Sie für Ihre Antworten auf folgende Fragen, schöpfen können. Aus Ihren Themenkreisen der Görres-Gesellschaft, nicht nur Psychologie und Psychiatrie, sondern auch Philosophie, Theologie, Politik und Gesellschaft, möchte ich Ihnen zunächst vier Fragen zu den Themen Angst, Identitätsverlust, Selbstzwang und neue Flexibilität stellen im Kontext zur Erosion der Bürgergesellschaft, also einem möglichen Paradigmenwechsel zur »Ent-Bürgerlichung«, wie Sie es ausdrücken.

Zunächst zum Ausgangspunkt unseres Themas: Was verstehen Sie unter »Bürger«, »bürgerlich« und »Ent-Bürgerlichung«?

*Kurt Heinrich:* Nach Kant ist Bürger der, der Stimmrecht in der Gesetzgebung hat. Er ist *citoyen*, das ist Staatsbürger, nicht Stadtbürger, *bourgeois*. Riedel hält es für bemerkenswert, dass Kant die traditionellen Begriffsmerkmale der rechtlichen und »ökonomischen« Selbstständigkeit zwar beibehält, aber zugleich umdeutet: um Bürger zu sein, sei es erforderlich, dass der Mensch »irgend ein Eigentum habe (...), welches ihn ernährt«.² Das Eigentum oder zumindest das Einkommen spielt auch bei der zeitgenössischen Definition des Bürgertums eine Rolle, der Bürger in diesem Sinne ist nicht Angehöriger des Prekariats oder Proletariats, sondern gehört mindestens zur Mittelschicht beziehungsweise Oberschicht. Staatsbürger ist auch der Hartz IV-Empfänger, er gehört aber, obwohl er ein *citoyen* ist, nicht zum Bürgertum. Die Sonderrolle des Adels hat an Bedeutung abgenommen, er gehört im Sinne der hier gemeinten Klassifizierung zum Bürgertum. Bei Karl Marx ist nach Riedel³ der Gegenbegriff zum Proletariat weder der Staatsbürger noch der Bürger als Privatperson, sondern die »besitzende Klasse« als »Bourgeoisie«. Auch hier wird deutlich, dass sozioökonomische Gegebenheiten als Definitionsgrundlage eine entscheidende Rolle spielen. *Bürger (bourgeois)* ist, wer Besitz hat. Der Gegentyp des Proletariats ist besitzlos. Damit in Übereinstimmung wird die bürgerliche Gesellschaft in der Brockhaus-Enzyklopädie⁴ seit den Bürgerlichen Revolutionen in England (1688/89), Nordamerika (1776) und Frankreich

(1789) bestimmt durch die Freiheitsforderung, die durch das Prinzip des Eigentums fundiert wird. Individuelle Freiheit und Eigentum waren im Liberalismus die Kernmerkmale des Bürgertums. Die Emanzipation von feudalen gesellschaftlichen Mächten wurde vor allem durch diese bürgerlichen Wesenszüge ermöglicht. Andererseits ist nach der Brockhaus Enzyklopädie das Bürgertum als klar abgrenzbare soziale Schicht heute nicht mehr definierbar. Sicher war in der Blütezeit des Bürgertums im 19. Jahrhundert diese Gesellschaftsschicht am deutlichsten ausgeprägt, nach dem Ersten Weltkrieg, der Nachkriegsinflation und nach Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg hat das Bürgertum keine gesellschaftsbestimmende Funktion mehr. Es ist Oskar Köhler<sup>5</sup> Recht zu geben, der im Staatslexikon der Görres-Gesellschaft ausführt, dass trotz der Kernmerkmale Freiheit und Eigentum das Bürgertum nie eine einheitliche soziale Schicht gewesen ist. Eine solche Einheitlichkeit wurde schon durch die Aufspaltung des Bürgertums in Liberale und Konservative verhindert. Es gibt heute durchaus Menschen, die sich als Angehörige des Bürgertums empfinden, die jedoch keine »Besitzbürger« im engeren Sinne sind. Zugehörigkeit zur bürgerlichen Schicht definiert sich vor allem durch eine Mentalität, die den Kulturbegriff nicht in der durch die Medien, vor allem durch das Fernsehen, vermittelten Massenkultur aufgehen lässt. Dass das Bürgertum keine einheitliche soziale Schicht mehr ist, wird auch an seiner Verteilung auf die politischen Parteien deutlich, »Bürger« finden sich bei den Grünen, in der FDP, in der SPD und, wenn auch zum Teil recht frustriert, in der Union. Die parteipolitische Uneinheitlichkeit wird nur selten einmal durch eine geschlossene bürgerliche Willensbekundung abgelöst, wie es am 18. Juli 2010 bei dem Volksentscheid zur Schulreform in Hamburg geschehen ist. Die einschneidenden egalisierenden Strukturveränderungen, die die schwarz-grüne Koalition geplant hatte, wurden durch eine nicht anders als »bürgerlich« zu bezeichnende Mehrheit verhindert. Dies ist jedoch wohl als Ausnahme anzusehen, die »Ent-Bürgerlichung« der Gesellschaft ist weit vorangeschritten. Die »bürgerlichen Tugenden« (Fleiß, Sparsamkeit, Selbstdisziplin, Ehrlichkeit) werden nicht mehr als verhaltensbestimmend angesehen, sie werden als »Sekundärtugenden« abqualifiziert gemäß der Feststellung von Oskar Lafontaine, dass man

## DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm  
unter:

[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

[www.facebook.com/AlliteraVerlag](https://www.facebook.com/AlliteraVerlag)

### Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München  
[info@allitera.de](mailto:info@allitera.de) • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de) • [www.facebook.de/AlliteraVerlag](https://www.facebook.de/AlliteraVerlag)